

aus Norma Neemann:

Abgeschoben
Adoptiert und im Heim
Erinnerungen an eine Kindheit und Jugend
in Erziehungseinrichtungen der DDR

1. Mai 1971 oder der Rummelbesuch

Der 1. Mai war der Tag der Arbeit und wurde in den sozialistischen Staaten mit einem riesigen, ehrenwerten Tamtam gefeiert. Die Arbeiter im so-zialistischen Staat sollten geehrt werden. Große Kollektivpräsentationen der LPGs und der VEBs fanden statt und endlose Fahnenmärsche, für den Frieden und den Tag der Arbeit.

So marschierten die sozialistischen Kollektive gemeinsam in Reih und Glied. Auf und ab durch die Mitte der kleinen Stadt Calbe, immer die Hauptstraße lang und den Fanfarenzügen hinterher. Besonders in Berlin wurden die besten VEB Kollektive und ihre Bestnormen von über 100% gefeiert und geehrt. Aber noch wichtiger waren die NVA-Paraden. Sie sollten die Sicherung des Friedens und die Stärke der Kommunistischen Welt demonstrieren. Riesen-Aufmärsche der Panzerdivisionen und NVA-Truppen wurden in Berlin dem Volk demonstriert. Alle marschierten sie getreu an den Tribünen vorbei, und das Publikum stand mit winkenden Fähnchen am Straßenrand. Am liebsten sah man natürlich die Jungen Pio-niere am Straßenrand, hinter der Absperrung, mit winkenden Fähnchen stehen. „Juhu, hoch lebe der Sozialismus!“ Blablabla. So lief es jedes Jahr ab. Ein Riesentamtam für den Tag der Arbeit. Dabei war der Tag der Arbeit eine Erfindung der Nazidiktatur.

Ach, was soll?s, diese Tradition konnte man ja einfach übernehmen. Wem stört. Wenn die in Berlin es so mögen und brauchen? Aber die meisten Bürger feierten den Tag lieber als

einen freien Tag im Grünen und freuten sich auf den Mai. Denn jetzt wurde es wärmer, und in den Gärten fing alles an zu blühen. Für die Kinder, die in einer Heimeinrichtung waren, hieß es jedes Jahr, diese 1. Maiprozedur mitzumachen. Ohne Wenn und Aber.

Bald ist wieder der 1. Mai, und dieses Mal sollte ein Fanfarenzug aus dem Heim beim Festumzug mitwirken. Einige Mädchen waren schon im Fanfarenzug. Sie übten immer im Speisesaal. Man konnte das Trommeln aus dem Saal hören, wenn man den langen Flur lang ging. Bald übten auch die anderen den Trommelschlag auf irgendwelchen alten Töpfen und anderen Gegenständen. Norana übte genauso. Immerzu trommelte sie den Takt mit den Fingerspitzen auf der Tischkante. Bis sie ihn vollständig konnte. Als es hieß, es dürften noch einige Mädchen im Fanfarenzug mitmachen, wollten alle mitmachen. Auch Norana. Sie fragte, ob sie mitmachen dürfte. Sie könne das ganze Stück und sie könne es auch vormachen. Aber sie bekam keine Erlaubnis von der Erzieherin. Sie war enttäuscht. Da hatte sie doch den ganzen Trommelschlag geübt, und sie konnte das ganze Stück. Aber das half nichts. Die Erzieherin sah sie nur an und schickte sie wieder zum Gruppenraum zurück. Auch betteln hätte nichts genutzt. Diese Erzieherin wollte nicht, dass Norana mitmacht. Ihre Freundin Christin wollte auch mitmachen, und sie durfte auch nicht. Sie sprachen nicht weiter darüber. Lieber genossen sie dafür die Farbenpracht im Parkgelände. So hatten sie ein gemeinsames Erlebnis, nur für sich. So oft es ging, gingen die beiden Freundinnen im Park spazieren oder spielten allein zusammen. Sie tanzten auf der Fläche am Pappelrundell oder träumten davon, ganz weit weg zu sein. Da wo sie sein konnten, wie sie waren. Und niemand würde ihnen etwas verbieten. Und die anderen mussten während dessen Fanfaren proben.

Und dann war es so weit. 1. Mai, Tag der Arbeit. Alle wurden in eine weiße Pionierbluse und einen blauen Faltenrock gesteckt. Das blaue Halstuch durfte natürlich auch nicht fehlen. Die Gruppe des Fanfarenzuges fuhr extra in die Stadt rein. Der Rest der Gruppe ging etwas später gemeinsam los. Den ganzen Weg über die Landstraße in geordneter Gruppe hintereinander. Kaum am Veranstaltungsort angekommen, wurden alle mit Fähn-

chen ausgestattet und in der ersten Reihe, hinter der Absperrung, zum Winken aufgestellt. Nun standen sie in der ersten Reihe in Pionierkleidung und mit Fähnchen zum Winken und Bejubeln der Stadträte oder Bürgermeister, die ihre Reden hielten. Zum Begrüßen der Show zum 1. Mai, dem Arbeiterkampftag der sozialistischen Bevölkerung. Zum Klatschen, wenn die Fanfarenzüge der LPGs und VEBs vorbeimarschierten und wieder Reden geschwungen wurden. „Juhu! Über 100 % Normerfüllung!“ und wieder ein sozialistischer Dank an die Arbeiter und Genossen der VEBs und der LPGs. Wieder kamen weitere Spielmannszüge, die ihre Fanfaren klingen ließen. Dann kam auch der Fanfarenzug der Kinder und Jugendlichen aus dem Martin-Schwantes- Kinderheim. Sie spielten und alles klappte gut. Die Leute winkten mit ihren Fähnchen weiter, aber niemand von den Genossen auf der Tribühne erwähnte, dass es die Heimkinder waren, die die Nachlese auf den Feldern machten. Und das zu jeder Ferienzeit. Kein Dank für den Beitrag zur Normerfüllung. Norana sah sich das Festgetue an und sah sich weiter in der Menschenmenge um. Hinter ihr standen immer noch viele Familien mit ihren Kindern. Die Kinder waren noch klein. Alle klatschten weiter, als würden sie irgendeinem Fanfarenzug mit Kindern und Jugendlichen applaudieren. Am liebsten wäre sie weggelaufen. Aber das ging nicht. Neben ihr waren die anderen aus ihrer Gruppe, und die Erzieherin achtete akribisch darauf, dass ja niemand verloren ging. Als nun das sozialistische Getümmel endlich zu Ende war, wurden alle zusammengerufen. Jede bekam etwas Taschengeld, um sich an dem vor Ort befindlichen Rummel etwas kaufen zu können. Also anstellen und jeder bekam fünfzig Pfennig. Das war das erste Mal in der ganzen Heimzeit, dass sie ein wenig Taschengeld bekam. Es waren genau fünfzig Pfennig für den Rummel, um sich etwas zu vergnügen. Jetzt konnten endlich alle rein ins Rummelgetümmel. Ein Mädchen rief laut: „Leute seht mal, mit fünfzig Pfennig gehen wir auf den Rummel!“ und lachte dabei. Sie hielt ihren Arm weit hoch, in den Fingern die fünfzig Pfennig. So hoch, dass man die auch wirklich sehen konnte. Es war Marie. Sie war die einzige, die sich traute, das in die Menge rein zu rufen. Und sie wurde von allen wahrgenommen. Jedenfalls sahen alle Leute das Mädchen mit dem hochgestreckten Arm und den fünfzig Pfennig, die sie sichtbar in den Fin-

gern hielt. Verdutzt sahen sie ihr hinterher. Norana überlegte sich nun, was sie mit ihrem Geld machen könnte. Vielleicht ein Eis essen oder eine Runde Karussell fahren? Eine Runde Karussell fahren für 30 Pfennig, das würde gehen. Aber was machte sie mit den restlichen 20 Pfennig? Und für zwei Runden Karussell fahren reichte es nicht. Eine Runde kostete 30 Pfennig. Man könnte ja ein Eis essen. Aber dann ist das Geld schon alle, und das Eis ist auch nur weggegessen. Also ließ sie es sein. Als sie einen Verkaufsstand sah, der kleine Kettchen und Ringe verkaufte, suchte sie sich einen Fingerring aus, der ihr gefiel. „Fünzig Pfennig“ stand als Preis auf einem kleinen Zettelchen. Der Ring hatte einen blauen, eingefassten Glasstein. Erst suchte sie nach einem roten Glasstein, aber rot war nicht dabei. Nur blaue oder bernsteinfarbene Glassteine. Also entschied sie sich für den blauen Stein. Den wollte sie sich kaufen. Als sie gefragt wurde, was sie haben möchte, fingen zwei andere Mädchen hinter ihr an rumzujammern: „Ja, den wollte ich schon haben. Jetzt nimmt die mir den weg“ und so weiter. Dabei war sie doch zuerst dran. Also hatte sie auch das Recht, sich das auszusuchen, was sie haben möchte. Es war ja auch ihr Geld, was sie dafür hergab. Der Verkäufer sagte nun: „Ja, den kann ich dir nun nicht verkaufen.“ „Aber den hab ich mir ausgesucht“, erwiderte sie. Es half nichts. „Sieh mal hier ist noch ein anderer Ring mit einem bernsteinfarbenen Steinchen drin. Der ist doch auch schön.“ Norana sah sich den Ring an und gab dann einfach nach. „Na gut, dann nehme ich eben den.“ Sie wollte ja eigentlich nur einen kleinen Fingerring, aber den mit dem blauen Stein hätte sie lieber genommen. Und sie hatte auch keine Lust, mit diesen Weibern rumzuzicken. Das war ihr zu doof. Sie bezahlte und überlegte ob sie den Ring verschenken oder gegen etwas anderes eintauschen könnte. Dann setzte sie sich den Ring auf den Finger, und er passte sogar und der Stein glänzte ja auch. Obwohl ihr der blaue besser gefiel. Der erinnerte sie an das kleine Herzkettchen mit dem blau eingefassten Stein, das sie früher hatte. Aber der wurde ihr nicht gegönnt. Sie schlenderte noch mit Christin ein wenig umher. Sie sahen sich das Getümmel der Familien auf dem Rummel an. Eltern die mit ihren Kindern Brause tranken oder Eis aßen und ihre Kinder eine Runde nach der anderen Karussell fahren ließen. Die Kleinen schienen mit den Eltern einen

schönen sonnigen Tag zu erleben. Nachmittags ging es wieder zurück, zurück ins Heim. Da wo der Alltag anders aussah als in einer Familie, einer Familie, die für ihre Kinder da war und die sich sorgte, ob es ihnen auch gut ginge. Im Heim war der Alltag anders und die Selbstständigkeit im Denken und Handeln erzieherisch beeinflusst.

Der 1.Mai gefiel Norana nicht. Sie konnte nicht viel mit ihrem Taschengeld anfangen, und sie durfte nicht im Fanfarenzug mitmachen. Sie war froh, als sie endlich das Halstuch und die Pionierbluse ausziehen konnte und als der Tag endlich zu Ende war.